Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 88 (2001)

Heft: 11: Besondere Museen = Musées particuliers = Particular museums

Artikel: Freilegung von Geschichte und aktuelle Deutung : Holocaust-Museum und -Mahnmal der Architekten Jabornegg & Palffy und der Künstlerin Rachel Whiteread in Wien

Autor: Steiner, Dietmar M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-65826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Text: **Dietmar M. Steiner** Fotos: **Werner Kaligofsky, Wien**

Freilegung von Geschichte und aktuelle Deutung

Holocaust-Museum und -Mahnmal der Architekten Jabornegg & Palffy und der Künstlerin Rachel Whiteread in Wien

Am 25. Oktober 2000 wurde das Wiener Holocaust-Museum am Judenplatz eröffnet. Nach langen Diskussionen, Denkpausen und Terminverschiebungen wurde ein symbolisches Datum gesucht. Der Tag vor dem österreichischen Nationalfeiertag bot sich an. Damit war in Wien jene Geschichte beendet, die eigentlich ein Denkmal konstituiert: der politische und intellektuelle Diskurs über die Wege und Möglichkeiten des Erinnerns. Damit war zudem entschieden, dass ein Stück unliebsame Geschichte ein Anrecht auf öffentliche Anerkennung und Darstellung hat – ein Anrecht auf einen Platz in Wiens Öffentlichkeit. Die Architektur kann dabei ihre Repräsentationsrolle allerdings nicht übernehmen; das Museum ist weitgehend unterirdisch und tritt nicht als öffentlicher Bau am Platz auf. Diesen Part übernimmt indes ein Mahnmal, das wirkungsvoll den Platz besetzt und auf das unterirdische Museum verweist.

| 1

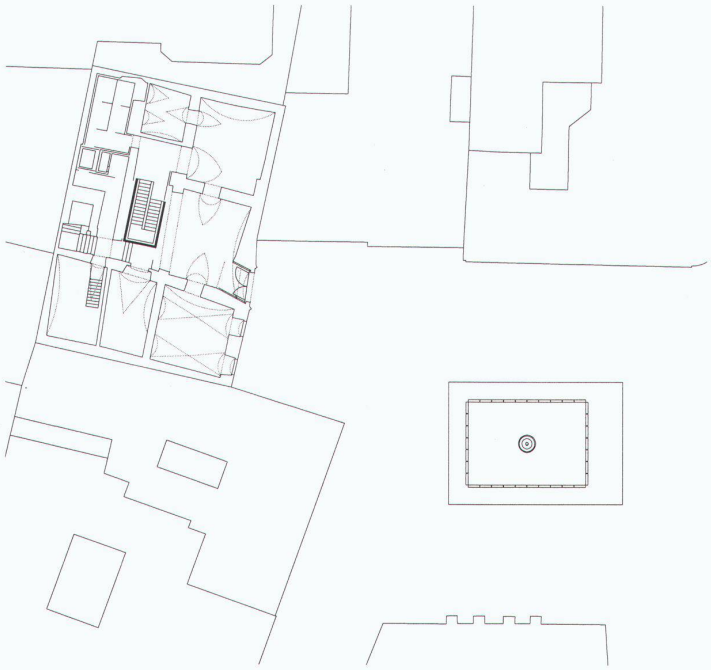
Die Geschichte begann 1994, als Simon Wiesenthal, der mit seinen Forschungen als «Nazi-Jäger» mehr zur Aufarbeitung des Nationalsozialimus und der Judenverfolgung beigetragen hat als die Gesamtheit der österreichischen Nachkriegspolitiker, den Wiener Bürgermeister mit der Idee eines Holocaust-Denkmals konfrontierte.

Die Idee wurde von der Politik aufgegriffen, der Standort Judenplatz in der Inneren Stadt gewählt, und 1996 zu einem internationalen Gutachterverfahren für Architekten und Künstler geladen. Peter Eisenman, Zvi Hecker, Valie Export, Clegg & Guttmann, Ilya Kabakov, Heimo Zobernig + Pauhof, Karl Prantl + Peter Waldbauer, Zbynék Sekal + Eduard Ebner und die britische Künstlerin Rachel Whiteread lieferten Entwürfe. Whiteread gewann mit dem Entwurf eines schlichten Betonkubus von 10 x 7 x 3,8 Meter, dessen Aussenwände durch umgekehrte Bücher strukturiert waren. Ihre Absicht war eine zweifache: einerseits mit dem schweigenden Kubus der umgekehrten Bücher auf das Schicksal des jüdischen Volkes – des Volks des Buches – im Holocaust zu erinnern. Die Rücken der Bücher schweigen, sind verschwunden, nur das anonyme Buch appelliert. Der andere Aspekt war die Gestalt und Dimension des Kubus, die dem städtischen Raum des Judenplatzes eine neue Bedeutung zuweisen sollten.

Weg aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit

Die Entscheidung wurde zunächst ziemlich friedlich akzeptiert. Der Judenplatz im historischen Zentrum war ein durchaus

1 | **Judenplatz mit Holocaust-Mahnmahl von Rachel Whiteread,** dahinter Eingang des Museums am Judenplatz durch das Misrachi-Haus



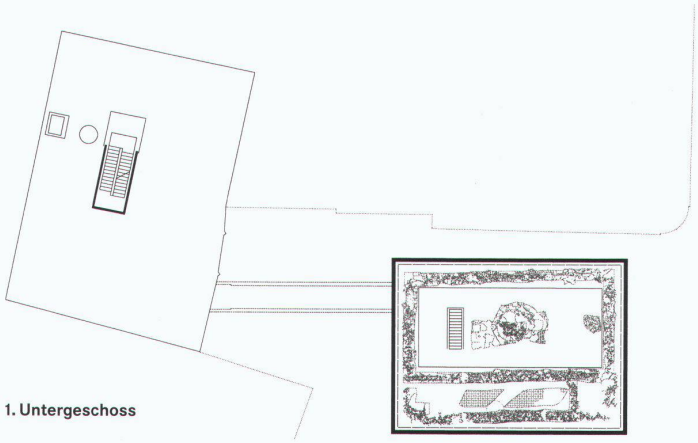
Erdgeschoss

Museum am Judenplatz
Architekten: Christian Jabornegg & András Palffy, Wien
Mitarbeit: Dean Stubnja, Nicole David, Martin Gaudenzi
Ausführung: 1995–2000

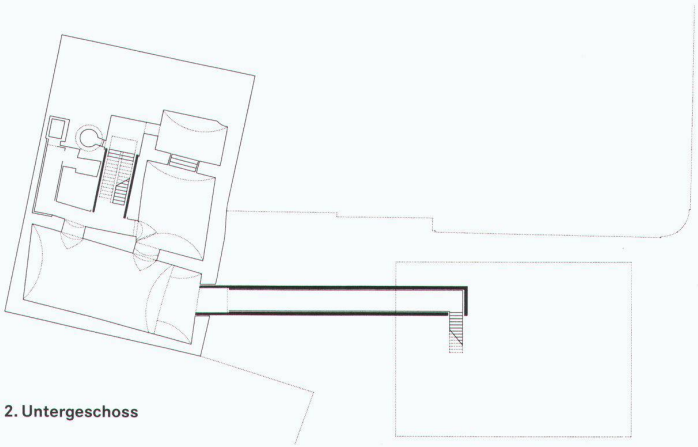
Holocaust-Mahnmal auf dem Judenplatz
Künstlerin: Rachel Whiteread
Wettbewerb: 1996
Einweihung: 2000

2 | Verbindungskorridor zum Ausstellungsraum mit den Synagoge-Ausgrabungen unter dem Mahnmahl

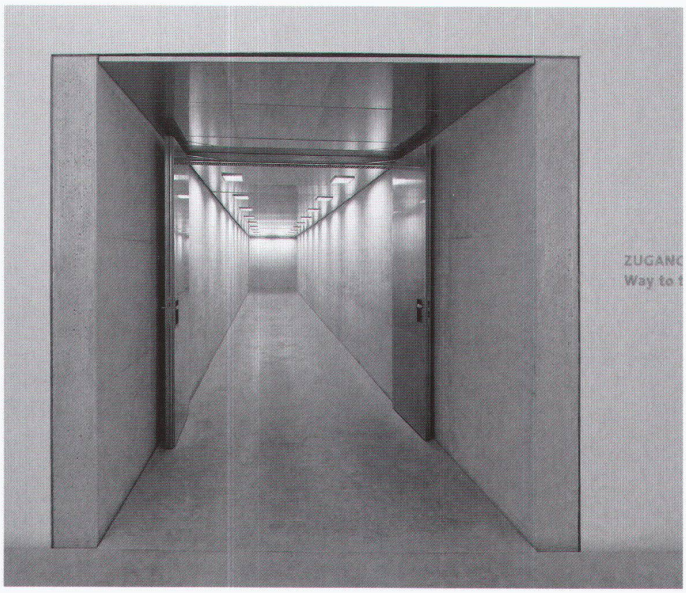
3 | Ausstellungsraum im 2. UG Misrachi-Haus



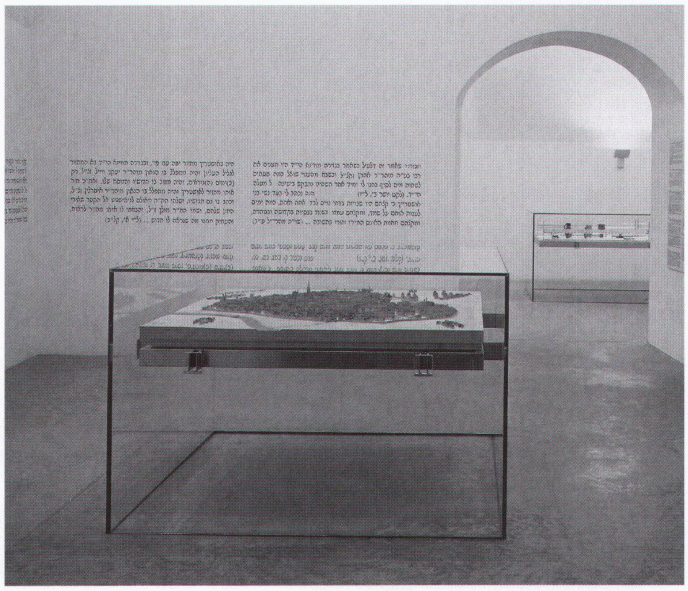
1. Untergeschoss



2. Untergeschoss



| 2



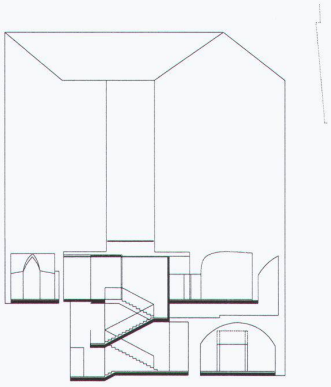
| 3

schöner aber vergessener Platz, der beste Standort für das Mahnmal. Die Debatte um das Denkmal begann erst mit der Grundsteinlegung und den Grabungsarbeiten. Man wusste zwar schon zuvor, dass sich unter dem Judenplatz die Grundmauern der mittelalterlichen Or-Sarua-Synagoge befinden. Ihre Freilegung führte aber nun zu einer Frage der Bewertung dieser Spuren. Schliesslich bezeugten die Fundamente der Synagoge von 1421, dass schon einmal ein Holocaust stattgefunden hatte. Sie waren die Zeugen der damaligen mittelalterlichen Judenvertreibung, als sich die in die Synagoge flüchtenden Juden in einem Massenselbstmord den Flammen ausgeliefert hatten.

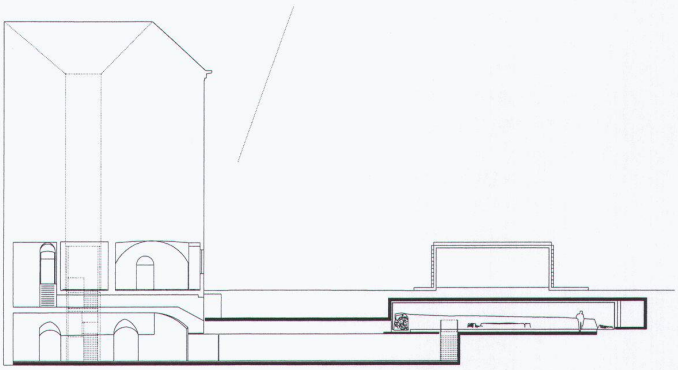
Ab nun war die Debatte eröffnet. Wenn die Ausgrabungen schon dramatisch genug das generelle Thema der Vertreibung und Ermordung der Juden thematisierten, warum sollte dann auch noch ein neues Denkmal diesen Umstand bezeugen? Viele Persönlichkeiten – von jenen, denen ein Holocaust-Denkmal ohnehin suspekt war, bis zu Repräsentanten der jüdischen Gemeinde und dem katholischen Wiener Erzbischof – vertraten diese Position. Es entstand das übliche Spiel der Verschiebung. Andere Orte für das Mahnmal wurden vorgeschlagen, möglichst weg vom Zentrum der Aufmerksamkeit. Dem widersprachen jene, die in einer Zurschaustellung allein der mittelalterlichen Vertreibung eine Relativierung des Holocaust des 20. Jahrhunderts sahen und deshalb auf das neue Mahnmal nicht verzichten wollten. Unterstützt wurde diese Position durch die Expertise der von Rachel Whiteread einbezogenen Architekten Jabornegg & Palffy, die klarlegten, dass die archäologisch sensiblen Artefakte der Ausgrabung nur unter kontrollierten Bedingungen von Licht und Klima zu erhalten waren. Ein offenes Schauloch auf die Ausgrabungen mitten am Judenplatz war deshalb auch technologisch nicht vertretbar.

Schmerzlos alle Schuld ableiden

Die grundsätzliche Frage, ob ein Holocaust-Mahnmal in Wien überhaupt sinnvoll und notwendig ist, wurde in dieser Zeit öffentlich nicht gestellt. Zu tief sass der Schock des Waldheim-Skandals aus den späten Achtzigerjahren mit der Entdeckung der Schuld Österreichs an der Beteiligung am Holocaust. Das damals als Täter entdeckte Opfer Österreich wollte schnell und schmerzlos mit einem Denkmal alle Schuld ableiden.



Querschnitt



Längsschnitt

|4

4 | Museumseingang im Misrachi-Haus

5 | Treppenhaus im Misrachi-Haus

6 | Zugang zu den Ausstellungsräumen im 2. UG Misrachi-Haus

7 | Saal mit den Synagoge-Ausgrabungen unter dem Mahnmahl

Deshalb wurde nach dem ersten Aufwallen der Debatte von der Wiener Politik eine Nachdenkpause verordnet. Der zu Beginn gewünschte Eröffnungstermin vom 9. November 1998, dem 50. Jahrestag der Reichskristallnacht, war ohnehin nicht mehr einzuhalten. In mühsamen Arbeitsgruppen wurde die neue Lösung innerhalb der Stadt verhandelt. Die Relikte der mittelalterlichen Synagoge sollten angemessen erhalten und das Mahnmal dennoch nicht aufgegeben werden.

Museum – Mahnmal – Stadtplatz

Gerettet wurden Absicht, Konzept und Idee des Mahnmals schliesslich durch die Mitwirkung der Architekten Jabornegg & Palffy. Sie entwickelten den nun unterirdischen Schauraum der historischen Synagoge. Ein ruhiger und stimmungsvoller Raum, dem es durch die subtile Wahl von Licht und Material gelingt, den an sich sprachlosen Fundamenten eine angemessene Bedeutung zu geben. Ein langer Gang führt von dieser unterirdischen Mitte des Platzes zum Misrachi-Haus am Platzrand. Dort sind Schauräume zur Geschichte der Juden in Wien untergebracht, museologisch – nicht mit Zustimmung der Architekten – mit einer sündhaft teuren kindisch-kitschigen Computeranimation ausgestattet, die rund das dreifache des Budgets des realen Mahnmals von Rachel Whiteread gekostet haben. Von dort gelangt man zurück zum Eingang im Erdgeschoss, mit einer wichtigen Dokumentation der Geschichte des Projekts und einem Speicher des Wissens, wo die Datenbank der ermordeten und vertriebenen Wiener Juden des Holocaust das anonyme Grauen zu Namen und konkreten Personen werden lässt.

Zurück am Platz mit dem Mahnmal, das über den Ausgrabungen situiert ist, wirkt die ganze neue Atmosphäre des Wiener Judenplatzes. Es sind vor allem unsichtbare Massnahmen, die dem Platz heute eine Würde und Stimmung geben, die ihn zu einem atmosphärisch neuen Erlebnis machen. Der Judenplatz ist heute verkehrsfrei, hat einen neuen Belag bekommen, eine subtile Beleuchtung - und jetzt erst erkennt man, wie proportional richtig und exakt Rachel Whitereads Denkmal steht und immer gedacht war.

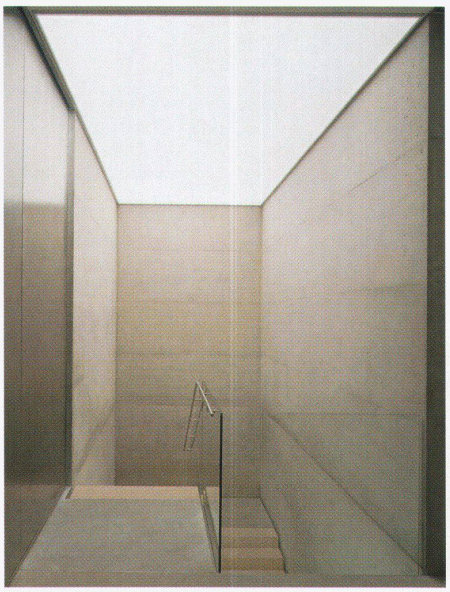
Obwohl bei heutigen Mahnmalen des Erinnerns immer der Prozess der Entstehung als wesentliches Element der diskursiven Vergegenwärtigung bezeichnet wird, ist mit dem Wiener Holocaust-Mahnmal von Rachel Whiteread und den Architekten Jabornegg & Palffy eine darüber hinaus gehende räumliche Präsenz gelungen. Der unterirdische Raum trennt die zeitlich entfernte Situation des Holocaust von 1421 stark und eindrücklich von der des Holocaust des 20. Jahrhunderts, die sich im oberirdischen Stadtraum des Mahnmals wiederfindet – gefiltert und erklärt durch den Weg über den Zugang durch das Museum des Misrachi-Hauses.

Es ist ein in Wien besonderer Ort und Platz entstanden, der jeden berührt, die Stimmen senkt, die Einzigartigkeit bewusst macht. Bis heute sind keine Angriffe auf das Mahnmal mit Graffiti oder anderen Mitteln bekannt. Auf dem Höhepunkt der Diskussion um das Mahnmal hat die Wiener Autorin Marlene Streeruwitz ihren Traum, ihre Vision eines besonderen Ortes formuliert:

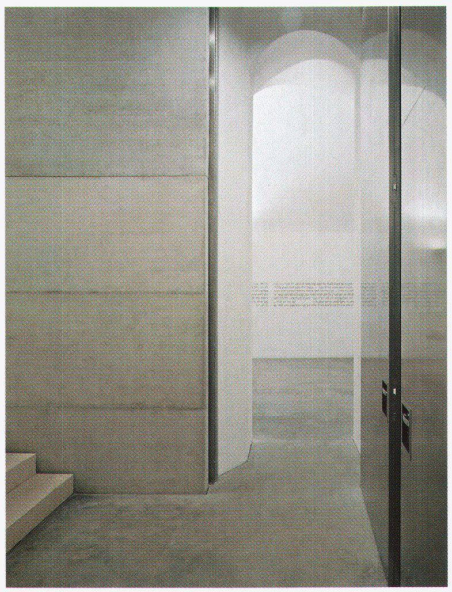
«Ich wünschte mir einen Ort, an den zu gehen ist. Und zu verweilen. An dem man die Trauer tragen kann. Die Verzweiflung. Und die Angst. Einen Ort, an dem die Wunde des Verlusts und der Unwiederbringlichkeit aufgerissen bleibt. Sichtbar. Ein Ort, an dem die Würde der Opfer verteidigt wird.»

Ich weiss nicht, was sie heute zum realisierten Mahnmal sagen würde. Aber es ist ein Ort geworden, «an den zu gehen ist». Die «Wunde des Verlusts» ist sichtbar, die «Würde der Opfer» ist «verteidigt», mitten in der Stadt, am Ort des Namens Judenplatz, mit seiner historisch realen Belastung und seiner aktuellen Interpretation. Mitten im alltäglichen touristischen Getriebe der Wiener Inneren Stadt ist ein besonderer Ort entstanden. **D.S.**

Dietmar M. Steiner *1951
Mag. arch, Studium der Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien; bis 1989 Lehrtätigkeit an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien an der Lehrkanzel für Geschichte und Theorie der Architektur. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen. 1995–1999 Chefredaktor für Architektur der Zeitschrift «domus»; seit 1993 Direktor des «Architekturzentrum Wien».



| 5



| 6

| 7